

Zytwandel

Autor(en): **Kocher, Olga**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

will. Ich bin berauscht von der Lust, zu arbeiten an jedem Fortschritt, der die Menschheit bessern will, der jedem Einzelnen eine gesunde Existenz verschafft, daß er leben kann, nicht wie ein Tier, sondern wie es eines Menschen und Christen würdig ist."

Holzer schraubte seinen Hals mutiger aus dem Krausen. Der junge Lehrer schien ihm ein Schwächer und Schwärmer wie die meisten neugebadenen Lehrer. Mit einem solchen Brausekopf und Brahlhans würde die Freundschaft bald in die Brüche gehen. Fridolin war nicht geneigt, seine durch Entfagen und duldsames Unterwerfen erworbene Position zu gefährden. Auch er hatte versucht, seinen eigenen Kopf zu haben, aber es war dabei gewesen, als fechte er mit seinem Geist gegen unsichtbare Gegner, die eine Tarnkappe trugen, um dafür recht fühlbare und ungeschlagte Schläge zu ernten. Das Ergebnis war ein brummiger Kopf und schlaflose Nächte.

Auf des Jüngern kühne Frage, wie er es halte mit der neuen Richtung der Arbeitsschule statt der Lernschule, schob Holzer, über das Wesen des neuen Schulbegriffes nicht klar, seinen Hals erneut tiefer in seinen Zelluloidfragen und erwiderte ausflüchtend: daß er sich in erster Linie ans Programm halte, im übrigen stelle ihm der Inspektor wie auch die Ortschulbehörde ein gutes Zeugnis aus.

Lothar aber sprühte wie ein Raketenfeuer auf seinem Sessel. Auf das Zeugnis werde er pfeifen. Das sei ein alter Schmarren. Er werde auch bei den Schülern nicht auf die Noten abstellen, sondern ihren Ehrgeiz stacheln, aus freiem Antrieb tätig zu sein. Er wolle das Interesse wecken und wachhalten für alles Schöne und Erhabene der unendlichen Welt und dabei die Erfordernisse des Lebens nicht vergessen. Ein Mensch, der nebst den Bedürfnissen für das ganze Leben nicht auch einem christlichen Ideal zugleich diene, sei unwürdig des Titels: Edelstes Geschöpf Gottes auf Erden. Er verzichte auf jede Nebenbeschäftigung, um sich allein der Schule und der Erziehung des Volkes zu widmen.

Fridolin riß die Augen auf und staunte auf den Rollen wie auf einen Krösus.

Wenn ein junger Lehrer so idealistisch und geldverachtend war, eine so feintuchige, städtische Kleidung trug, braune Halbschuhe und gemusterte Socken, einen gestärkten Stofftragen und eine hauchige Seidenkrawatte, dann mußte er nicht einzig auf den Quartalzapfen angewiesen sein und nach ihm lechzen, wie ein Kamel der Wüste nach dem labenden Quell der Oase. Entschieden stand der Neue von Haus aus auf schwerem, silbernem Boden. Er hatte in summa so etwas Vornehmes an sich: eine prächtig hohe Stirne und einen vollen Haarschopf wie ein Musiker; aus dem ovalen Gesichte sprang die Nase kräftig alemannisch geradeaus, und und das ergab mit dem runden Rinn und den vollen Lippen ein Profil, das man sogar auf einer Denkmünze wohlgefällig betrachtet hätte. Und wie das Mienenpiel im Antlitz wechselte, und wie dieser Herkules die Glieder reckte und die Arme auswarf und im bangvoll knarrenden Lehnstuhl jäh die Stellung änderte und dazu seine Worte deklamierete, solchermaßen hätte kein Schauspieler den Hamlet besser mimen können. Mit schmerzlicher Herzbeklemmung dachte Holzer daran, daß diese heißglühenden Augen die Mädchen wie Nacht-

falter anlocken würden. Ach Gott, so ein Mensch und so ein Künstler und solche Bankierallüren und nur ein Lehrer! Fridolin seufzte.

Die im Schulstaub und in der engen, muffigen Wohnung und in wunderlichen, halb närrischen Liebhabereien erstickte Phantasie und Lebenslust war durch diesen Zauberer geweckt worden; das schulmeisterliche Dasein in eine lebensdigere Atmosphäre gerissen. Zu guter Letzt mischte sich ein Pfefferkörnchen Neid in Holzers Grübeleien. Gar eng, schmal, erbärmlich klein und klavisch untertänig kam ihm sein eigenes Leben vor. Es fehlte bei allem Schaffen, Glauben und Hoffen ein sonniger Himmel und weiter Horizont. In und außer der Schule viel Aerger und Verdruß, ein schmales Salär, eine kranke, unterstützungsbedürftige Mutter und vier Geschwister, die alle aus den Fesseln einer beengten Jugend sich nicht befreien konnten und als Kleinbauern und Tagelöhner ständig zwischen Faillit und Hunger pendelten.

Und diesen Götterjüngling umstrahlte das Glück gleich einer homerischen Sonne. Dennoch war zu befürchten, daß er es zerschlagen würde, wie jener übermütige Junfer von Edenhall den glückbringenden Kristallbecher. Unheimlich, wie er auf die Weltordnung schimpfte und die Menschen zerpulverte. Solchen Eigensinn hatte Gott im Himmel nicht geduldet und wie sollte ihn die Erde ertragen können. Wahrlich dieser Luzifer, dieser Lichtträger, würde sich selbst in eine Hölle stürzen.

Fridolin, der bescheidene Unterlehrer, reckte seinen langen, magern Hals zukunftsmutig aus dem zu hundertmalen mit dünnem Seifenwasser von Staub und Schweiß gereinigten Zelluloidtragen und war seiner Haut und seines Lebens erst wieder froh, als der schöne Teufel seine Bude spät in der Nacht verlassen hatte. (Fortsetzung folgt.)

Zytwandel.

Von Olga Kocher.

Es wachst kei Boum i Himmeli uf,
Es chunt e Sturm, de ligt er um!
Es tuet keis Blüemli ewig dufte,
's verwelkt, — es anders blüet iß drum.
Ob churz, ob lang, die Zyt wird cho,
Wo de o däm si Pracht iß gnoh.

Es wird kei Mönstsch für geng regiere,
Es steit e Größere ob ihm zue!
Und fühlst er sech o no so sicher,
So seit dä Groß: „Iß iß es gnue!“
Ob churz, ob lang, die Zyt wird cho,
Wo o däm Mönstsch in Macht iß gnoh.

Es iß uf Merde nüt beständig,
Es wächslet Freud mit herbem Leid.
Doch hilft keis Jammere und keis Chlage,
's luegt jede, daß es geng no geit.
Ob churz, ob lang, die Zyt wird cho,
Wo ds schwäre Bürdli eim wird gnoh.

Iß heißt's no muetig vorwärtsluege
Und tapfer ringe mit em Gschid!
Was schwär iß gi, wei mir vergässe,
Denn ds Läbe währ't e-n-Augeblick.
Ob churz, ob lang, die Zyt wird cho,
Wo anderi d'Last hei uf sech gnoh.